

## „HERKULES AM SCHEIDEWEG“

oder „Wie sich Musik den Stachel aus dem Fleische zieht“

Moralische Betrachtungen über Lust und Tugend bei Bach und Händel

von Stephan Höllwerth



Annibale Caracci: Herkules am Scheideweg

### Die Vorlage und ihr Hintergrund

Der berühmte griechische Sophist Prodikos erzählt folgende Geschichte:

*Eines Tages kam der junge Herakles an eine Weggabel, wo dem einsam sinnenden Jüngling zwei Frauen von hoher, aber sehr verschiedener Gestalt entgegentraten. An einem Weg stand eine Frau in kostbaren Gewändern, üppig geputzt, am anderen hingegen eine Frau in schlichter Kleidung, die bescheiden den Blick senkte. Zuerst sprach ihn die prächtige Frau, die die Lust verkörperte, an: „Wenn du meinem Weg folgst, Herakles, so wirst du ein Leben voller Genuss und Reichtum haben. Weder Not noch Leid werden dir hier begegnen, sondern nur die Glückseligkeit!“ Die andere Frau aber war die Tugend und sprach: „Die Liebe der Götter und deiner Mitmenschen lässt sich nicht ohne Mühsal erreichen. Auf dem Weg der Tugend wird dir viel Leid widerfahren, doch dein Lohn wird Achtung, Verehrung und Liebe der Menschen sein. Nur du kannst entscheiden, welcher Weg der deinige sein soll.“ Herakles entschied sich, dem Pfad der Arete und Ehre zu folgen. Aus dieser Fabel stammt die Redensart des Herakles am Scheideweg.*

Diese Fabel von „Herkules am Scheideweg“ gestaltet einen Grundkonflikt des Menschen: die Entscheidung zwischen Pflicht und Neigung, Vernunft und Gefühl, Körper und Geist. Dahinter mögen weitere Gegensatzpaare wie Individuum und Gesellschaft, Selbstverwirklichung und Gemeinwohl, Egoismus und Altruismus stehen. Die Geschichte erzählt vom moralischen Konflikt eines noch jungen Menschen an der Schwelle zum Erwachsenen. Sie spitzt diesen Konflikt aufs Äußerste zu, indem sie den Protagonisten zu einer radikalen Entscheidung zwingt. Kein Mittelweg scheint möglich, sondern nur die Wahl zwischen links und rechts, schwarz und weiß, richtig und falsch, später dann auch noch gut und böse.

Dieser Konflikt – vielleicht weniger seine Lösung - liegt wohl in der menschlichen Natur. Und hier möglicherweise besonders in der „männlichen“ Natur. Die Frage ist, wie wir heute einen Ausweg aus diesem Konflikt finden würden: Würde der „Lohn im Himmel“, der „Ruhm des Vaterlandes“, die „Apotheose zum Sternbild“, der „Sieg des Helden“ dem modernen Menschen einen genügend starken Anreiz geben, sich gegen die Lust für die Tugend zu entscheiden? Würde unsere säkularisierte Zeit des Überflusses und angenehmen Lebens vor dem Anspruch, auf Genuss und Daseinsfreude zugunsten von Kampf, Entsagung und Selbstverleugnung zu verzichten, möglicherweise sogar kapitulieren? Am ehesten sind solche hehren Bilder noch in der religiösen Sphäre bewahrt geblieben, aber auch dort beanspruchen sie für uns nicht mehr dieselbe unwidersprochene Gültigkeit. Im Hintergrund des Stoffes taucht daher die Frage nach den Grundlagen einer menschlichen Ethik auf: Was bestimmt eigentlich unser Handeln? Nach welchen Orientierungen lenken wir unsere Schritte? Welche Motive bestimmen unseren Weg?

Die Antworten auf diese Fragen wird wohl jede Zeit und Gesellschaft anders geben. Sie sind abhängig davon, wer auf welchem Weg zu welchem Ziel gelangen will. Frauen werden womöglich anders antworten als Männer, beide sind jedoch wieder abhängig von gesellschaftlicher Prägung und individuellem Lebensmodell. Im Hintergrund spielen auch die oft als gegensätzlich erlebten „väterlichen“ und „mütterlichen“ Erwartungen hinein. Vielleicht kann man prinzipiell gegenüberstellen, dass es Wege gibt, bei denen sich der Einzelne der Idee, dem Staat, der Aufgabe, den „Göttern“ unterordnet, und andere Wege, bei denen der Einzelne diese Aufgaben zurückstellt und sich primär um sein eigenes persönliches Wohl kümmert.

Denkt man nun an Herkules, so muss man sich klar machen, dass diese Figur nicht ein Mensch wie jeder andere, sondern eigentlich der Inbegriff eines „Helden“ ist. Ein Held ist zunächst einmal ein „Selbstüberwinder“, der in weiterer Folge auch andere Gefahren, Gegner, Widerstände überwindet. Der Held ist aber zugleich eine typisch männliche Figur, ein Soldat, ein Krieger, ein Kämpfer. Insofern liegt bereits nahe, dass man von ihm erwartet, den Weg des Verzichts zugunsten des Gemeinwohls zu gehen. Auf diese Weise wird der Held Herkules zum Vorbild für alle noch schwankenden Söhne, die sich zwar zum Helden berufen fühlen, aber die mütterliche Obhut noch nicht verlassen möchten. Wollen auch diese Söhne Helden werden, so müssen sie aus der Sphäre der mütterlichen Fürsorge in die väterliche Welt der Aufgaben und Bewährungsproben treten.

An der Figur des Herkules wird dieser Scheideweg vor Augen geführt: Der adoleszente Herkules steht an der Schwelle des Erwachsen-Werdens und fragt sich, in welche Richtung sein Weg nun weiter verlaufen soll. Das heißt ja auch, dass er den Anspruch, einen eigenen Weg zu gehen, sehr wohl vernimmt. Offenbar stehen ihm aber von seiner Veranlagung zwei Wege offen. Nach welcher Prämisse soll er nun wählen? Wo setzt er die Hierarchie an? Ein Vorbild oder ein Ratgeber fehlt. Es ist eine interessante Frage, wie sich wohl eine „weibliche

Heldin“ entschieden hätte, wenn ihr Lust und Tugend als männliche Figuren erschienen wären, oder ob das gar keine Szene ist, in die eine „Herkula“ geraten wäre: Vielleicht wären ihr heute statt Lust und Tugend die Gestalten von „Familie“ und „Beruf“ erschienen...

Dabei darf man die Lust in diesem Zusammenhang nicht vorschnell auf die geschlechtliche Lust reduzieren. Dahinter steht die Lust am Dasein überhaupt, eine Diesseitsfreudigkeit, die durchaus in einem kultivierten Sinn ein hedonistisches Modell verfolgt. Im Vordergrund stehen die angenehmen Dinge des Lebens, Tand und Spiel, Natur und Heiterkeit, geselliges Miteinander, Gespräch, Muße, Sinnlichkeit, Kunst. Dieser „naiven“ Lebensfreude gegenüber verkörpert die Tugend die Pflicht, das „Muss“, die Aufopferung für Volk und Staat, den Verzicht, die Geistigkeit und Priesterlichkeit.

(AUSSCHNITT)